Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

30. Jahrgang. | 21. September 1924. | Nummer 38.

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1.

Der „Hausfreund“ erscheint wöchentlich und ist gegen freiwillige Gaben zu beziehen von der Geschäftsstelle: A. Knoff, Lodz, Wegnera Nr. 1. Selbstkostenpreis 10 Groschen. Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für Amerika: Rev. Albert Alf, Pound, Wis. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten Cassel, Jägerstraße 11, für Rechnung des „Hausfreund“ erbeten.

Jesus, das Haupt seiner Gemeinde. Kol. 1, 18 a.

Die Schönheit des Leibes ist in hohem Maße abhängig von der Form und Schönheit des Hauptes. Wer sieht denn zuerst auf den Körperbau und nicht zunächst auf das Angesicht? Wer ein schönes Gesicht hat, gilt auch dann noch als schön, wenn die Körperformen auch etwas zu wünschen übrig lassen, und wer ein häßliches Haupt hat, wird auch durch den ebenmäßigsten Körperbau nicht unter die „Schönen“ gezählt werden. So ist auch die Schönheit der Gemeinde ganz von ihrem Haupte, dem Herrn Jesu, abhängig. Wahrlich, keine Gemeinde wäre ohne Jesum schön, weder vor Menschen noch gar vor Gott! Aber wenn die Gemeinde den Schönsten unter den Menschenkindern, den Sohn Gottes, zum Haupte hat, blickt Gott sie an in Ihm, dem Geliebten, und so ist sie sehr schön vor seinem Angesicht, so steht sie vor ihm ohne Flecken und Runzel oder des etwas. Und es gibt wahrlich hier auf Erden keine schönere Körperschaft, als eine Gemeinde, deren Haupt Christus ist. Nennt irgend eine andere Verbindung, die schöner wäre, die die Formen der erhabendsten Schönheit besser zum Ausdruck brächte, als es die christliche Gemeinde tut. Zwar, die äußere Verbindung einer Gemeinde mag wenig von Schönheit aufweisen, sind doch die Knechte an die Zäune und auf die Landstraßen gesandt worden, um die Lahmen, Krüppel und Blinden hineinzubringen, aber der Glanz innerer Schönheit leuchtet aus eines jeden Erlösten Angesicht, und es gibt keine wahrere und echtere Schönheit als eine vor Gottes Angesicht versammelte, anbetende Gemeinde. Aber nehmt ihr den Herrn Jesum, und die Schönheit ist bald verwelkt. Wie auch der schönste Mensch durch Enthauptung gar häßlich werden würde, so wird auch eine Gemeinde ohne Jesum nur eine häßliche Karikatur sein.

> ### Heilige Bitten.
>
> Du Geber aller Gaben,
> Gib uns ein solches Herz,
> Das Glauben möge haben
> In Freude und in Schmerz.
> Laß heil'ges Glaubensfeuer
> Erfüllen unsre Brust,
> Daß treu und immer treuer
> Wir dienen dir mit Lust.
>
> Laß heil'ger Liebe Zierde
> Doch schmücken Herz und Sinn,
> Daß falscher Lieb' Begierde
> Nicht herrsche mehr forthin.
> Laß deiner Liebe Wesen
> Auch unser Wesen sein,
> Dann sind wir recht genesen
> Und ruhn am Herzen Dein.
>
> Laß uns durch heil'ges Hoffen
> Erfahren wahre Freud;
> Ist doch der Himmel offen,
> Den deine Gnade beut!
> Auf deines Sohn's Erscheinen
> Und seines Reiches Glück,
> Auf ihn, den Herrn, den Einen,
> Laß schauen unsern Blick.
>
> *Karl Mahr.*

Ein weiterer Gedanke ist noch ganz besonders wichtig und tröstlich: Das Haupt ver-

antwortet auch das Tun der Glieder, wenn sie nach seinem Willen gehandelt haben. Wohin unsere Füße auch gehen mögen, was unsere Hände auch angreifen mögen, immer wird das Haupt diese Handlungen verantworten müssen. Dies tut auch das Haupt der Gemeinde; allerdings nur dann, wenn die Glieder dem Willen des Hauptes folgen. Tun sie das aber, dann können sie getrost sein, mag auch die ganze Welt dawider sein. Wie oft werden wir von der Welt getadelt und auch hart verurteilt! Doch dürfen wir keine Furcht haben, unser Haupt wird die Sache schon verantworten. Natürlich erwächst uns daraus auch die Pflicht, daß wir dem Willen des Hauptes zur Verfügung stehen, denn nur dann wird Jesus diese Verantwortung übernehmen. Handeln wir eigenmächtig, ohne den Willen, oder gar gegen den Willen Jesu, dann haben wir kein Recht, zu erwarten, daß Er unser Tun verantworten und rechtfertigen werde. Aber wie herrlich ist es da doch, sich dem Herrn ganz zur Verfügung zu stellen, voll und ganz seinem Willen gemäß zu handeln und dann, von aller Verantwortung frei, alles dem Herrn überlassen zu können! Es waren jedenfalls große Dinge, als Elias die jahrelange Dürre über Israel heraufführte und später die Baalspriester am Bach Kison tötete, aber er konnte die Verantwortung dem Herrn überlassen, nach dessen Willen er gehandelt hatte, während er das nicht konnte, als er vor Isebel floh und dann ermattet unter dem Wacholder lag.

Es ist auch sehr lieblich, wenn wir uns daran erinnern lassen, daß, wo das Haupt ist, auch der Leib sein wird. Ist das Haupt auch jetzt schon aufs innigste unsichtbar mit dem Leibe verbunden, so wird doch auch einst sichtbar werden, daß der Leib zum Haupte gehört und umgekehrt. Darum auch die Dichterin singt:

„Lässet auch das Haupt ein Glied,
Welches es nicht nach sich zieht?"

Es ist ungemein köstlich für uns, daß wir diese lebendige Hoffnung in uns tragen dürfen. Hienieden wandeln wir noch fern von Ihm, denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen; aber wenn die Zeit unseres Abscheidens kommt, dann kommen wir daheim zu dem Herrn und werden also „bei dem Herrn sein allezeit." Die Hauptsache ist nun die, daß wir allezeit mit dem Apostel sagen können: „Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn." Gewiß wird uns manchmal bei all den Leiden, Trübsalen und Sünden hienieden das Heimweh ankommen nach dem besseren Vaterland, nach dem neuen Jerusalem, doch dann mag auch uns Jung-Stillings Wort gelten: „Selig sind, die das Heimweh haben, denn sie werden nach Hause kommen." Wo Christus, unser Haupt ist, da wird auch der Leib, wird jedes einzelne Glied des Leibes sein. Darum nur getrost auf der angefangenen Glaubensbahn!

Schließlich laßt uns noch einem Gedanken Beachtung schenken: Wie das Haupt ist, soll auch einst der Leib sein! Das Haupt ist vollkommen und wunderbar herrlich, der Leib ist noch im Wachsen und Werden, trägt noch allerlei Mängel und Fehler, Schwachheiten und Sünden an sich. Darum auch in der Gemeinde noch manches getrübt, noch manche Freude mit Bitterkeit vermischt wird. Aber so wirds nicht immer sein. Wenn das Verwesliche wird anziehen die Unverweslichkeit, und das Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, dann werden wir Ihn sehen, wie Er ist, und dann „gleich sein dem Ebenbilde seines Sohnes". Dann wird alles Mangelhafte und Unvollkommene, alle Ungerechtigkeit und Sünde abgetan sein, und in vollkommener Reinheit und Herrlichkeit werden die Glieder ihrem erhabenen Haupte ähnlich sein.

In Jesu ist die Gemeinde reich, herrlich und wertvoll; in Jesu hat sie Macht, Kraft und Stärke; in Jesu hat sie eine selige Gegenwart und eine große, unaussprechlich herrliche Zukunft. Aber ohne Jesum ist eine Gemeinde nutz- und wertlos, ein armseliges Ding ohne Macht und Einfluß, ohne Bedeutung und Segen. Wehe der Gemeinde, die Christum drangibt! Dann mag sie die beste Organisation, das schönste Gotteshaus, die reichsten und angesehensten Glieder und viele andere, irdisch bedeutsame Dinge haben, sie ist dann doch nur ein Leichnam und wird bald genug einen gar üblen Geruch von sich geben. Mag einer Gemeinde aber auch nach außen hin manches fehlen, mag sie auch nur unscheinbar sein in den Augen der Welt, hat sie Christum zum Haupte so wird sie bald eine Macht werden und einen gesegneten Einfluß ausüben zur Ehre ihres Herrn und Meisters.

C. Dreßler.

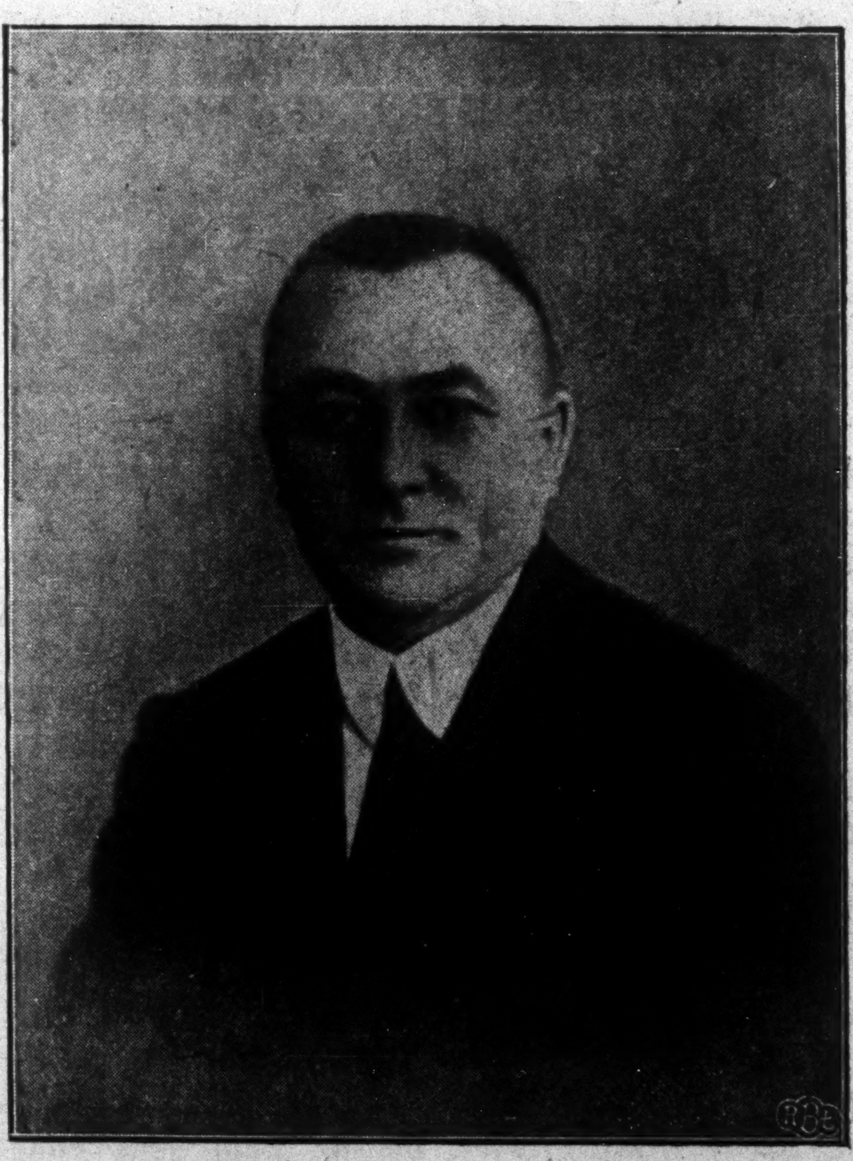
Prediger Otto Lenz

1899—1924

Und ihr, Kinder Zions, freuet euch, und seid fröhlich im Herrn, eurem Gott, der euch Lehrer zur Gerechtigkeit gibt, und euch herabsendet Frühregen und Spätregen wie vorhin. Joel 2, 23.

Text der Ordinationspredigt am 6. August 1899.

Es ist eine große Gnade, fünfundzwanzig Jahre vor dem Angesichte des Herrn zu wandeln, Sein Diener zu sein und als Sprachrohr für die Aufträge des Heiligen Gottes an den einzelnen Menschen gebraucht zu werden. In unseren Reihen löst dies große Freude aus; Gott hat wieder einen Menschen würdig erfunden, so viele Jahre hindurch die Taten und das Vorhaben des Höchsten zu verkündigen. Br. Lenz feiert heute seinen fünfundzwanzigjährigen Gedenktag als Prediger. Am 24. Juli 1872 wurde er in Zgierz geboren. In seiner Heimatstadt kam er zuerst mit Baptisten in Berührung, die von Br. Eichhorst sen. in Zgierz gesammelt wurden. Die Brüder A. Gutsche und J. Eichhorst durften ihm den Weg des Heils zeigen. Am 24. September 1892 wurde er von Br. Gutsche in Lodz getauft. Auf der Station Zgierz entfaltete Br. Lenz eine eifrige Tätigkeit. Bald verzog er nach Lodz. Der Jünglingsverein in Lodz wählte ihn zum 1. Vorsteher; es war dies der Höhepunkt im Vereinsleben, der Saal war immer überfüllt. In den Jahren 1895—1899 weilte er als Student in Hamburg am Predigerseminar. Die Gemeinde Kowno berief ihn im Jahre 1899 zu ihrem Prediger. Am 6. August 1899 wurde er von Br. A. Gutsche ordiniert. Das einmütige Arbeiten von Prediger und Vorstand dauerte in Kowno bis 1910. Im Jahre 1910 siedelte Br. Otto Lenz nach Zdunska-Wola über und diente der Gemeinde die schweren Kriegsjahre hindurch bis 1920. Im Jahre 1920 kam er nach Lodz und dient nun mit seinen gewaltigen Predigten seiner Muttergemeinde Lodz I. Möge der Herr unserem Br. Otto Lenz noch viele Jahre Kraft und Gesundheit verleihen, tiefe Einblicke in Gottes Vorhaben mit seinem Volke gewähren, damit er fernerhin recht teile das Wort des Höchsten. Alle Baptisten in Polen stimmen heute mit den Geschwistern in Lodz I. in den Glückwunsch ein: „Der Gott der Hoffnung erfülle Dich mit aller Freude und Frieden im Glauben!" (Röm. 15, 13.)



Torheiten.

Nicht nur die Kinder dieser Welt, sondern auch Kinder Gottes begehen oft Torheiten, über die sie sich kaum Rechenschaft geben. Jahrelang betet man, Gott möge sich der Verlorenen erbarmen und retten, was sich retten läßt, und läßt dabei außer Acht, daß Gott sich in Christo über die verlorene Welt erbarmt hat und alles getan, was zur Rettung des Sünders nötig war, und daß es die heilige Pflicht der Gläubigen ist, dies Erbarmen Gottes den Verlorenen nahezubringen oder dieselben unter den Schall des Evangeliums zu führen, wo das Erbarmen Gottes verkündigt und angeboten wird. Man scheint nicht daran zu denken, daß Gott sich durch seine Kinder über die Verlorenen erbarmen will, und diese die Verirrten suchen und zum guten Hirten führen sollen. So nötig und gut das Beten an sich ist, so notwendig ist es aber auch, daß gearbeitet wird. Wenn der Landmann um eine gute Ernte beten würde, ohne zu pflügen und zu säen, so wäre er gewiß ein törichter Beter.

Eine andere Torheit, die Gotteskinder — oder sind es nur Versammlungsleute? — oft begehen, besteht darin, daß sie das Erbarmen Gottes in der Verkündigung des herrlichen Evangeliums von dem vollen Heil in Christo ganz verkennen. Während Gott sich über die Menschen erbarmt und ihnen durch die Heilsverkündigung die Hand zur Rettung reicht, schreien manche, Gott wolle sich doch über die Unbekehrten erbarmen, während Gott in dem verkündigten Worte Sein herzlichstes Erbarmen kundgetan und angeboten hat. Suchende Seelen begehen in der Regel die Torheit, daß sie um Gottes Erbarmen flehen und das göttliche Erbarmen in Christo, das ihnen angeboten ist, nicht annehmen. Sie werden aber auch oft von Gliedern der Gemeinde darin bestärkt, indem diese mit ihnen um Erbarmen flehen oder ihnen sagen, sie sollten nur fleißig beten, anstatt sie zum Glauben an Jesum zu ermutigen. Der Herr Jesus kurierte die Emausjünger von ihrem Unglauben dadurch, daß Er ihre Herzenshärtigkeit schalt, ihnen die Schrift öffnete und sich ihnen im Brotbrechen offenbarte. Paulus und Silas sagten dem heilsuchenden Kerkermeister in Philippi nicht: „Bete, daß sich Gott deiner erbarme," sondern: „Glaube an den Herrn Jesum Christum (an das göttliche Erbarmen), so wirst du und dein Haus selig." „Sie sagten ihm das Wort des Herrn und allen, die in seinem Hause waren." Sehr gut kurierte ein Prediger einmal eine heilsverlangende Frau von dieser Torheit. Dieselbe hatte während der Predigt nicht auf das geachtet, was der Prediger sagte, sondern sich ihren trübseligen Gefühlen hingegeben. Am Schlusse der Versammlung bat sie den Prediger, die Gemeinde zu veranlassen, daß sie für sie bete, da sie nicht zum Frieden gelangen könne. „Das werde ich nicht tun," erwiderte der Angeredete; „was sie tun müssen um zum Frieden mit Gott zu gelangen, habe ich Ihnen in der Predigt klar und deutlich gesagt, und wenn sie das nicht glauben wollen, was ich Ihnen gesagt habe, kann Ihnen das Gebet der Gemeinde auch nicht helfen."

„Ach, dann beten Sie doch mit mir!" flehte die Frau.

„Bedaure sehr, mit einer ungläubigen Person, die Gottes Wort nicht annimmt und Gott mißtraut, kann ich nicht beten. Sie müssen erst das glauben, was ich Ihnen in der Predigt gesagt habe."

Als die Frau sah, daß der Prediger nicht zu bewegen war, mit ihr zu beten, sagte sie: „Ich habe leider nicht darauf geachtet, was Sie in der Predigt sagten; wollen Sie die Güte haben und einiges wiederholen?" Nachdem er das Wesentlichste wiederholt und sie zum Glauben an das verkündigte Wort ermutigt hatte, kam sie zum Glauben und damit zum Frieden mit Gott.

„Jetzt beten Sie doch wohl mit mir," sagte die Frau.

„Recht gerne," erwiderte der Prediger. Nach dem Gebet zog sie fröhlich ihres Weges. Eine solche Kur würde viele von der oben beschriebenen Torheit heilen.

Andere begehen die Torheit und fragen, ob sie auch zum ewigen Leben von Gott erwählt sind, während Gott ihnen, wer weiß wie oft und wie klar, Seine gnädige Wahl durchs Evangelium angeboten hat. Leider sind solche Seelen durch eine verkehrte Auffassung der Gnadenwahl irre gemacht und an die — durch die Heilstatsachen bestätigte und durch das Evangelium angebotene — Gnadenwahl mißtrauisch geworden. Wenn Gott allen Menschen das Heil in Christo zu ihrer Rettung anbieten läßt, dann können wir auch sicher sein, daß Er, ohne Hintergedanken dabei zu haben, „will, daß allen Menschen geholfen werde und alle zur

Erkenntnis der Wahrheit kommen", wofür ja auch sein eigenes Wort bürgt. Der Mensch hat darum nicht zu fragen: „Bin ich auch erwählt?" sondern er hat die angebotene Wahl im Glauben anzunehmen, wenn er nicht durch die Verweigerung derselben, um des Unglaubens willen, aus eigener Schuld verloren gehen will.

L. B.

Fünf Flaschen Wein.

Eine Frau, die im Norden Englands wohnte, gestand dem großen Evangelisten Moody einst, daß jedesmal, wenn sie lesen oder beten wolle, ihr fünf Flaschen Wein nicht aus dem Sinn kommen wollten. Sie hatte diese fünf Flaschen nämlich einst widerrechtlich genommen, als sie die Stelle einer Haushälterin bekleidete, und seit jener Zeit hatte dieser Wein ihr Gebet verhindert. Moody erteilte ihr den Rat, den Wein zurückzuerstatten.

„Der Mann aber, dem sie gehörten, ist tot," antwortete sie ihm.

„Sind keine Erben mehr am Leben?"

„Ja, ein Sohn ist noch da."

„Dann gehen Sie zu dem Sohn und bezahlen Sie ihm den Wein."

„Ich möchte gern in den Himmel kommen," sagte sie, „aber so etwas kann ich denn doch nicht tun. Da steht ja mein ganzer Ruf auf dem Spiel."

Sie ging weg. Des andern Tages kehrte sie wieder, um zu fragen, ob es nicht genüge, wenn sie das betreffende Geld dem Herrn zur Verfügung stelle.

„Gewiß nicht," erwiderte Moody. „Gott will kein gestohlen Gut. Es bleibt Ihnen nichts andres übrig, als es zurückzuerstatten."

Noch einige Tage trug sie diese Last mit sich herum, schließlich aber reiste sie ab, suchte den Sohn jenes Mannes auf, berichtete ihm den ganzen Vorgang und bot ihm einen Hundertmarkschein an. Der Herr wollte das Geld nicht annehmen, sie aber überredete ihn doch schließlich und kam strahlend vor Freude und Glück zurück. Von diesem Tage an war sie eine treue Arbeiterin im Weinberge des Herrn und führte manche Seele in das Licht des Evangeliums.

Sorgen auch wir dafür, daß wir die Steine des Anstoßes aus dem Wege schaffen. Gott liebt es nicht, wenn einer, der seine Schulden nicht bezahlt, Ihm „Halleluja!" singt. Unsern Gebetsversammlungen fehlt es oft an Kraft, weil viele da sind, die wohl beten wollen, aber nicht beten können, weil in ihrem Leben etwas nicht in Richtigkeit ist. Die Sünde baut hohe Mauern zwischen Gott und Menschen. Ein Mann kann hoch in der Achtung seiner Mitmenschen stehen, kann selbst Gemeindevorstand sein, aber das sagt noch nicht, daß er richtig vor Gott steht. Deshalb ist die erste Aufgabe die, den Stein des Anstoßes aus dem Wege zu schaffen, wenn der Segen des Herrn ungehindert in unser Herz und Leben fließen soll und wir mit Freudigkeit auch im Gebet zu Ihm nahen und erhörlich beten wollen.

Aus der Werkstatt

In „Auf der Warte" berichtet Prediger Zimmermann aus Zoppot von einer ganz eigenartigen Strömung auf religiösem Boden folgendes: „Seit einigen Jahren ist in Polen, in der früheren Provinz Posen, eine neue Sekte entstanden. Wenn die Wellen dieser Bewegung auch wohl kaum über die Grenzen Posens hinausschlagen dürften, so ist es doch vielleicht wichtig, einem weiteren Kreise davon Kenntnis zu geben, als ein Schulbeispiel dafür, wie man durch Verwirrung der christlichen Begriffe seinen lauteren Glaubensgrund verliert, in gräßlichen, fleischlichen Dienst verfällt, diesen Fleischesdienst bemäntelt und sich dann als gottgefällig mit Leib und Leben dafür einsetzt. Der Begründer der neuen Sekte ist ein Besitzer, aus Kapatschin, namens Kurzweg. Er gehörte der Pfingstbewegung eine kurze Zeit an, bis er sich seinen eigenen Kreis sammelte. Er vertritt die Anschauung, jeder Mensch ist vom Teufel besessen. Dieser muß zuerst von ihm weichen, ehe der Mensch überhaupt den richtigen Glauben annehmen kann. Nach seiner Ueberzeugung und Erfahrung fährt der Teufel nur durch Erbrechen oder Uebergeben aus, und zwar muß die Reizung zum Erbrechen so lange fortgesetzt werden, bis sich deutliche Blutspuren zeigen. Wer diese Zeichen von sich gibt, hat bis aufs Blut widerstanden nach Ebräer 12, 4. Alle Neueintretenden werden in den Versammlungen dahin belehrt, und die Uebung im Erbrechen beginnt oft in der ekelhaftesten Weise. Es kommt vor, daß mancher, der die Hände von Kurzweg aufgelegt erhält, schon beim ersten Male Blut spuckt. Bei andern dauert es oft länger. Dem wird dann der Magen mit den Händen gedrückt und geknetet oder zuletzt mit dem Fuß. Alle Teilnehmer einer Versammlung bekunden, daß Kurzweg einen starken Geist besitze, der beinahe alle zum Gehorsam zwinge. Wer nicht gehorcht oder Einwendungen macht, wird oft buchstäblich hinausgeworfen mit den Worten: „Er könne sich wie Judas aufhängen; denn er sei von Gott für ewig verworfen." Die Mitglieder betrachten sich für „Gereinigte". Grüßen, essen, auch arbeiten

mit Andersgesinnten verunreinigt. So klagte eine stille, gläubige Frau eines Besitzers, daß sie schon zwei Jahre getrennt von ihrem Manne in einem Zimmer des Hauses allein wohne. Ihre Kinder dürfen ihr Essen bringen, aber die Arbeit werde ihr jeden Tag angewiesen. Andere reine Frauen verlassen ihre unreinen Männer und halten sich bei Kurzweg auf und arbeiten bei andern reinen Männern. Eltern weisen ihre unreinen Kinder aus dem Hause und erhalten andere, die rein geworden sind und bei ihren unreinen Eltern nicht arbeiten dürfen, zugeteilt. Ueber den Verlauf einer Mitgliederstunde erzählten einige Männer, die sich von Kurzweg losgesagt haben, etwa folgendes: Zuerst stehen die Eltern auf und klagen ihre Kinder an. Dann dürfen die Kinder die ganzen Sünden der Eltern bekennen. Nun spricht Kurzweg das Urteil und bestimmt die Strafe. Ganz Unbeugsame werden hinausgeworfen. Söhne werden oft im Nebenzimmer so gezüchtigt, daß sie schwarze und blaue Flecke haben. Bitten die Eltern um Gnade für die Gezüchtigten, so steht es nicht gut um sie; antworten sie aber: „Väterchen hat recht", dann stehen sie richtig. Einmal klagte ein Bauer den andern an, daß er ihm Gänse verkauft habe, denen aber vorher die Federn ausgerupft wären. Kurzweg bestimmte demselben zur Strafe dafür, einige Haare paarweise auszureißen, was auch gleich von einigen dienenden Brüdern ausgeführt werden mußte.

Unter einander leben sie in Gütergemeinschaft. Die Versammlungen werden, wo es angeht, bei allen Mitgliedern in den verschiedensten Ortschaften gehalten. Sie dauern immer zwei oder drei Tage. Alle Teilnehmer genießen freie Verpflegung. Wer die Versammlung nicht aufnehmen kann, bringt Opfer an Lebensmitteln. Es wird ausdrücklich betont, nicht nur der Zehnte, sondern alles Eigentum gehöre dem Herrn. Es wird auch dafür gesorgt, daß keiner unter ihnen Mangel habe an einem Gut. Wer einmal aus der Gemeinschaft ausgewiesen ist, findet nur Aufnahme, wenn er kniefällig, reumütig um Vergebung bittet. Im Volksmund werden die Anhänger „Kurzwegjaner" oder auch „Spucker" genannt wegen ihres Blutspuckens. Und diese Bewegung gewinnt stetig mehr Anhänger aus allen Kreisen."

Wir möchten fast fragen, ob es noch einen größeren Unsinn geben kann, und doch findet der auch noch Beifall. Wie verblendet ist doch der Mensch durch die Sünde geworden, daß er an der seligmachenden Wahrheit vorbeigeht und in dem verschrobensten Unsinn Befriedigung für sein inneres Bedürfnis sucht. Dieser Unsinn scheint manchem vielleicht deshalb besonders vertrauenswürdig zu sein, weil man dazu ein Bibelwort vergewaltigt hat, was manchem einfältigen Herzen deshalb biblisch scheint zu sein. Wieviel bewußter oder unbewußter Betrug seitens des „Väterchens" Kurzweg dabei mitspielt, läßt sich aus der Ferne nicht gut feststellen, aber daß sein Treiben Täuschung, widersinnig und schriftwidrig ist, liegt doch für jeden, der mit der Bibel einigermaßen vertraut ist klar auf der Hand.

Aus dem Ganzen geht doch wieder unverkennbar hervor, daß tief im Innern des Menschenherzens ein Schuldgefühl Gott gegenüber liegt, das leicht geweckt werden kann und das dann nach Befriedigung sucht. Welche verantwortliche Aufgabe liegt hier noch für alle, die die Wahrheit erkannt und Jesum im Glauben aufgenommen haben. Das Feld ist reif zur Ernte, nur der Schnitter sind wenige, die gesandt werden können, um die reife Saat für Jesum einzusammeln. Darum sendet der Feind seine Boten, die durch allerlei Irrtum, Lug und Betrug das Sehnen des Herzens verwirren und es empfänglich machen für allerlei Unfug, dem man dann den Anstrich einer religiösen Versammlung gibt und den Mut hat, solches Treiben noch Gottesdienst zu nennen.

Der Pfeil traf sein Ziel.

Vor einigen Jahren hatte sich eine Gesellschaft gebildet, die durch die Post Traktate in die obern Kreise der Gesellschaft zu verbreiten suchte. Einer dieser Traktate war betitelt: „Auf, begegne deinem Gott!" In einem Briefkuvert war er einem Herrn zugeschickt, der wegen seines gottlosen, leichtfertigen Lebens bekannt war. Behaglich saß er in seinem Studierzimmer, als ihm dieser Brief mit vielen andern überbracht wurde.

„Was ist denn das?" rief er. „Auf, begegne deinem Gott!" Wer hat denn wohl die Unverschämtheit gehabt, mir diesen Wisch zuzuschicken?"

Mit einer Verwünschung für den unbekannten Sender erhob er sich unwillig von seinem Sessel, um den Traktat den Flammen zu übergeben.

„Halt", dachte er bei sich, „ich verbrenne ihn nicht, das gibt einen Hauptspaß, wenn ich ihn Freund B. zuschicke und dann hören kann, was er darüber zu sagen hat!"

Gesagt, getan. Der Traktat wird nochmals kuvertiert und an Freund B., seinen lustigen Kompagnon, in verstellter Handschrift adressiert.

Herr B., ein Mann vom selben Schlag, empfing den Traktat gleich seinem Freund mit einem Fluch auf den christlichen Unsinn, und im ersten Impuls wollte er das Schriftchen zerreißen. Da fielen seine Augen auf das Gotteswort: „Auf, begegne deinem Gott!" Seine Aufmerksamkeit wurde erregt, die Stimme im Gewissen geweckt, der Pfeil hatte das Herz getroffen. Er las und las, und als er das Schriftchen zu Ende gelesen, war er von seiner Sünde überführt und suchte dort Gnade, wo sie zu finden ist.

Nun gedachte er auch all seiner gottlosen Freunde: Hab ich durch das Schriftchen Licht empfangen und die Wahrheit erkannt, so muß

ich nun auch andern das mitteilen, was mir geworden ist.

Wieder ward der Traktat in ein Kuvert gesteckt und einem andern Freund und Genossen der Sünde zugesandt. Auch hier traf wunderbarerweise der Pfeil das Herz des Sünders. Auch der Freund bekehrte sich zum Herrn, und beide Männer führen nun einen Wandel im Licht als Erlöste des Herrn.

Meine Ferienreisen.

Die Studenten der Predigerschule sind jetzt in den Ferien. Ich selbst verlebte meine Ferien auf Reisen im Interesse der Schule. Es gilt, die Gemeinden zu besuchen, sie für diese höchstwichtige Angelegenheit zu interessieren und Gaben zum Unterhalt zum Teil in Empfang zu nehmen und zum Teil zu sichern. Mein erstes Augenmerk fiel zunächst auf Polnisch-Wolhynien. Es sind da drei Gemeinden, die auf diesem Gebiet zu Polen gekommen sind, und zwar: Luzynow, Kolowert und Rozyszcze. Kolowert steht predigerlos da. In Luzynow amtiert schon länger als 30 Jahre der liebe Br. Jeske und in Rozyszcze wirkt Br. Tuczek seit 2 Jahren. Groß ist die Gemeinde Lucynow. Ihr Prediger ist zu Hause und überall nur immer ein flüchtiger Gast, denn zum Bestande der Gemeinde gehören mehr als 20 Stationen. Die Wolhynischen Geschwister sind wirklich liebe Seelen. Mitten in der Ernte war ich dort, aber am Fuhrwerk von Station zu Station hat es nie gefehlt; zur Versammlung kamen sie auch Das regnerische Wetter half, sich von Sichel und Sense zu trennen. Die nur mittelmäßige, auf manchen Stellen unter mittel stehende Ernte erschwerte die Sammlung sehr. Geldknappheit ließ sich allenthalben verspüren. Doch taten die Geschwister, manche was sie konnten, manche auch nicht. Ich kannte sie nicht ihrem Vermögensstande nach, aber aus den später geäußerten Verwunderungen sind manche begüterten doch merklich hinter den anderen zurückgeblieben. Freuen konnte ich mich in Porosow, Stefanuwka, Marianuwka und anderen Orten. Was mir noch nicht begegnet ist in meiner vierzigjährigen Predigerlaufbahn, war die Aeußerung auf zwei Stellen, daß es ärgniserregend und anstößig gilt wenn sich jemand durch eine größere Summe für Missionssachen hervortut. Diese Logik war mir ganz fremd. Wir sehen, wie weit es dem Teufel gelungen ist, Gottes Kinder zu blenden, daß biblische Lehren und Empfehlungen zum Aergernis gestempelt werden und Geiz als Tugend gefeiert wird. An und für sich sind es doch wahrhaft fromme Leute, die selbst Missionsarbeit tun, denn der Prediger in Luzynow kann sie nicht tun, der auf manchen Stationen nur einmal im Jahre sein kann, und weil er auch Standesbeamte ist, muß er die meiste Zeit der Registrierung der Geborenen, Gestorbenen und Getrauten widmen und wieder zum anderen Ort eilen. Diese Gemeinde sollte auf drei Gemeinden zerfallen. Aber woher die Prediger? Wir sehen hier die Notwendigkeit der Predigerschule. Hier trifft des Herrn Klage sehr zu: „Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter. Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in die Ernte sende." Immer mehr und brennender zeigt sich das Bedürfnis auch eines eigenen Schulhauses. Möchten doch die begüterten Brüder und Schwestern dem Schulbau mehr Aufmerksamkeit zuwenden. Bis jetzt haben wir leider sehr wenig darin erreicht. Stehen bleiben darf die Angelegenheit aber nicht.

Mit dankbarem Gruß an die lieben Wolhynischen Geschwister, deren Gastfreundschaft ich so reichlich erfahren habe, gedenket Euer

F. Brauer

Lodz, Nawrot 26.

Gemeindeberichte

Hohenkirch. Am 17. August durften wir 2 Personen auf das Bekenntnis ihres Glaubens taufen.

Placiszewo. Der 17. August war für uns ein Freudenfest, denn zwei Gläubiggewordene wurden vor großer Zuschauerschar im naheliegenden Flusse in Christi Tod getauft und nachher in die Gemeinde eingeführt. Gottes Wort war ihnen zur Richtschnur ihres Lebens geworden, und so konnten sie nicht anders, als ihrem Herrn auch in der Taufe zu folgen. Unter den Getauften war auch meine Mutter, wofür wir als Kinder, die wir den Herrn schon kennen, besonders dankbar sind. Der andere ist ein

Jüngling, der nach langem Widerstreben endlich von Jesu Liebe besiegt wurde. Möge auch er einer verlorenen Welt zum Segen werden!

Willy Dreger.

Wochenrundschau

Japan ist nach einer Meldung der Berliner Radiostation wieder von einem Erdbeben heimgesucht worden, das in der Bucht von Tokio seinen Herd hatte.

Ueber Berlin soll in den Abendstunden des 23. August ein Meteor von der Größe des Mondes sichtbar gewesen sein. Der Meteor zeichnete einen riesigen Bogen am Horizont und fiel auseinander, wobei tausende Funken auf den östlichen Teil der Stadt herabfielen. Das Erscheinen des Meteors gab selbstredend zu Gerüchten Anlaß, die die Bevölkerung der großen Stadt interessierten. Viele Personen sammelten sich vor dem Observatorium an, um Aufklärung über die Bedeutung des Meteors zu erhalten, da sich unter der Menge das Gerücht verbreitet hatte, daß dies das erste Signal vom Mars sei, dem andere folgen würden, die der Stadt gefährlich werden könnten.

Geheimnisvolle Signale haben die Funkstationen in Point Grey, Kanada, am Morgen des 24. August aufgefangen, bei deren Entzifferung sämtliche auf unserer Weltkugel gebräuchlichen funkentelegraphischen Schlüssel versagten. Auch die englischen Funkstationen berichten von gleichen rätselhaften Signalen.

Maßgebende wissenschaftliche Größen, wie Sir O. Lodge und Professor Lowe, erklären: Gesetzt den Fall, daß es möglich wäre, sich mit dem Mars in Verbindung zu setzen, würde sich doch sehr bald zeigen, daß das auf dem Mars bestehende Leben gänzlich verschiedenartig von dem unsrigen ist, und daß man deshalb positive Resultate der Bemühungen unserer Funkstationen nicht erwarten dürfe.

Professor Lodge erinnert, daß der Mars ein viel älterer Planet als unsere Erde sei. Die auf dem Mars bestehenden geographischen Verhältnisse seien so ganz anders geartet, daß dort völlig andere Lebewesen als bei uns existieren müssen. Der Professor ist jedoch auch der Ansicht, daß man die Bemühungen, mit dem Mars in Verbindung zu kommen, nicht aufgeben dürfe.

In der Ukraine hat das Zentralvollzugskomitee in den Gouvernements Odessa und Ekaterinoslaw und im Donetzbecken die Gegenden mit überwiegend deutscher Mehrheit ausgesondert.

In den erwähnten Bezirken wird eine Verwaltungsorganisation und nationales Schulwesen eingeführt werden.

In Palästina hatte eine englische Panzerauto-Kolonne mit den arabischen Stämmen einen schweren Kampf zu bestehen, in welchem gegen 600 Araber getötet und verwundet wurden. Die Engländer verloren einen Offizier und einen Soldaten an Toten und eine größere Anzahl teils schwer, teils leichter Verletzter.

Ein amtliches Komunique aus Jerusalem berichtet, daß Araber vom Stamme Wakabi erneut einen Angriff auf Transjordanien unternommen hätten. Die Angreifer seien jedoch von den englischen Truppen zurückgeschlagen worden und hätten dabei mehrere Hunderte von Toten auf dem Kampfplatze zurückgelassen.

Die Opfer des Brasilianischen Aufstandes werden einer amtlichen Nachricht aus Santos zufolge auf 1106 Personen angegeben. Völlige Ruhe ist noch immer nicht zu verzeichnen. Die Aufständischen, die sich in einer bedeutenden Zahl zurückgezogen haben, weigern sich hartnäckig, sich den Regierungstruppen zu ergeben.

Indien will in der Reihe der revoltierenden Völker auch nicht fehlen. Der „Matin" berichtet, daß nach in London aus Rangoon eingegangenen Depeschen in mehreren Ortschaften Indiens und in Birma blutige Unruhen ausgebrochen sind. Während der Kämpfe sind einige hundert Personen getötet und verwundet worden.

Aus Turkestan berichten Moskauer Blätter ein schweres Erdbeben, das im Bezirk von Ferghana stattgefunden hat. Ueber 3100 Häuser sind von den rasch aufeinander folgenden Erdstößen zerstört worden.

Das im Mittelpunkt gelegene Dorf Pokrowskoje wurde völlig vernichtet. Von 600 Häusern dieses Dorfes sind nur vier übrig geblieben.

Der Katastrophe sind insgesammt 40 Personen zum Opfer gefallen.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. Druk „KOMPAS", Łódź, Sienkiewicza 53.